

Volkstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung. Magdeburg, Gr. Münzstr. 8 Fernsprecher 23481 23485.

Nr. 12

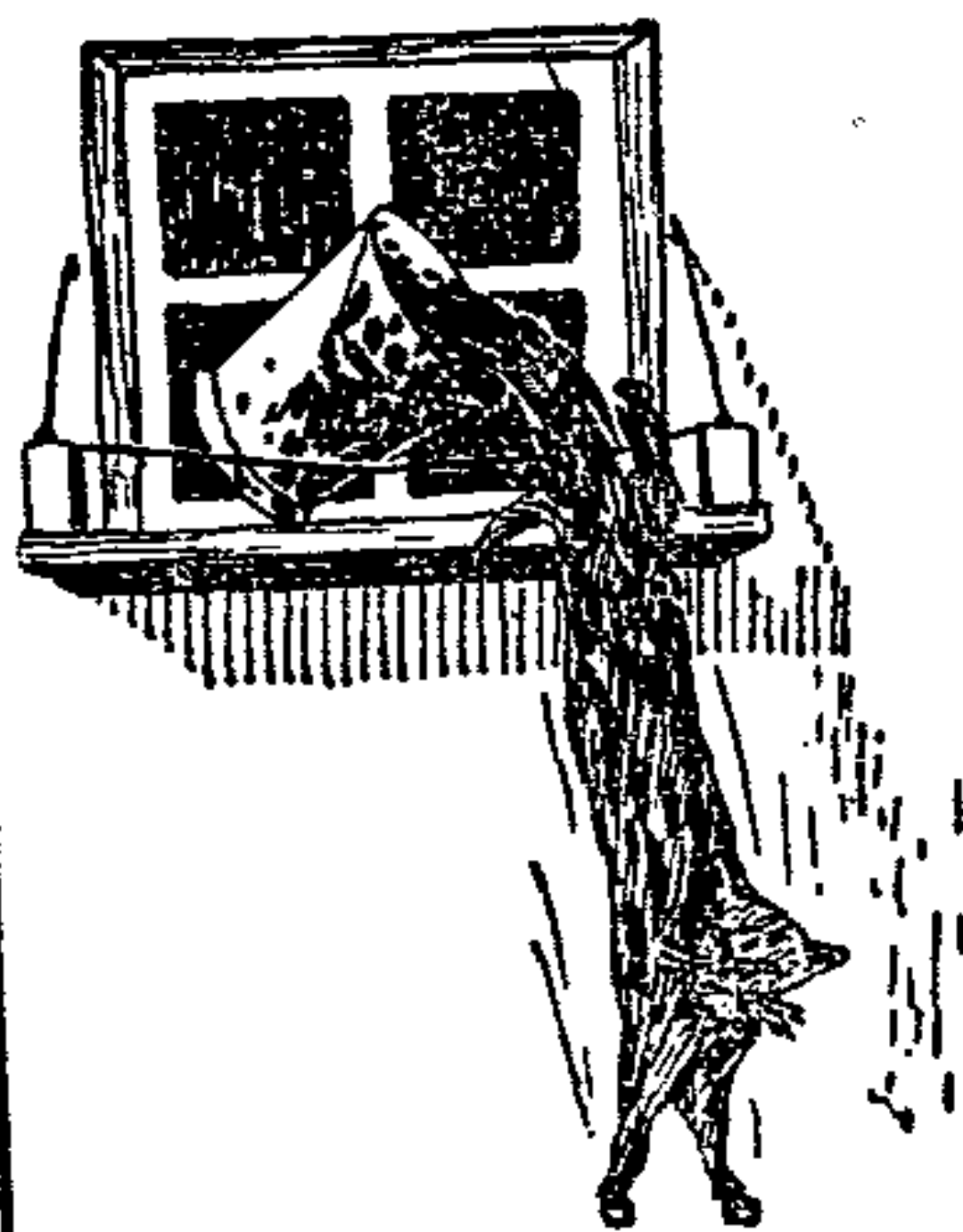
Sonntag den 23. März 1930

2. Jahrgang

Pechpeter aus Tangermünde

Von Hans und Grete R., 9 und 10 Jahr.

Es war ein Tag, wo die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings angenehm und lockend in die Stuben scheinen. Unser Peter saß wie ein dicker, fetter Wollknäuel, auf dem Fensterplatz, zwinkerte mit den Augen in den hellen Schein der Sonne, leckte niedlich mit der kleinen, roten Zunge sein weißes Lätzchen und die Pfötchen.



das bloß wieder ab.) Vater aber sagte: „De mütn we dot moaken.“ (Die müssen wir tot machen.)

Inmitten stand Peter, schüttelte links, schüttelte rechts und guckte uns mit dem einen, nicht beschmierten Auge kläglich miauend an. Die Nachbarin, Frau Müller, guckte über den Zaun und sagte: „Heet Woater un Schmerseep“ (heißes Wasser und Schmierseife.)

Auf einmal hielt er ganz plötzlich mit seiner Beschäftigung inne, vergaß das kleine Zünglein, das vorwitzig noch ein Endchen aus dem Mäulchen guckte, hielt das Pfötchen putzbereit zur Höhe und starrte auf des Nachbars Stalldach. Da saß in beschaulicher Ruhe Nachbars Minka, und putzte an ihrem Fellchen genau wie Peter und hatte gerade Peter auf dem Fensterplatz erspäht

mal mit entsetzlichem Fauchen und Zetern eine mächtige graue Katze auf ihn zu, und ohrfeigte Peter rechts und links, daß ihm Hören und Sehen verging. Peter rückwärts tretend, trat auf den Rand eines in der Luke stehenden Eimers. Der Eimer kippte um und sein klebriger Inhalt ergoß sich über Peter.

Da machte Mutter Wasser in eine große Schüssel. Vater hielt die Hinterbeine der Katze, Mutter die vordern, und Frau Müller schrubbt, daß der Schaum dick stand. Peter strampelte, aber Vater hielt fest.

Peter ward trocken und klebte wie vorher. Da wurde er nochmals geschrubbt. Als das auch nichts half, sagte Vater: „Jrete, lop moal to Onkel Georg, hei sull met sin Schehtdings (Schießding, Gewehr), koamen und Pecten dodschehten.“

Erst starrten sie sich eine Weile an und, und was dann geschah, spielte sich fast blitzschnell ab. Peter eilte hinaus, kletterte hoch an den Stall, wollte sich gerade von der Luke auf das Dach schwingen. Die beiden Vorderpfötchen hingen am Giebel, das Köpfchen schon auf das Dach gerichtet, da trat auf ein-

Das war nun ein großes Pech, denn in dem Eimer war Teer! Da standen wir nun alle um unsern Peter. Hans lachte, wie eben Jungens über alles lachen. Ich fand es nun überaus traurig und weinte.

Mutter jammerte: „Wie kriegen wie dat bloß weddr aff. (Wie kriegen wir

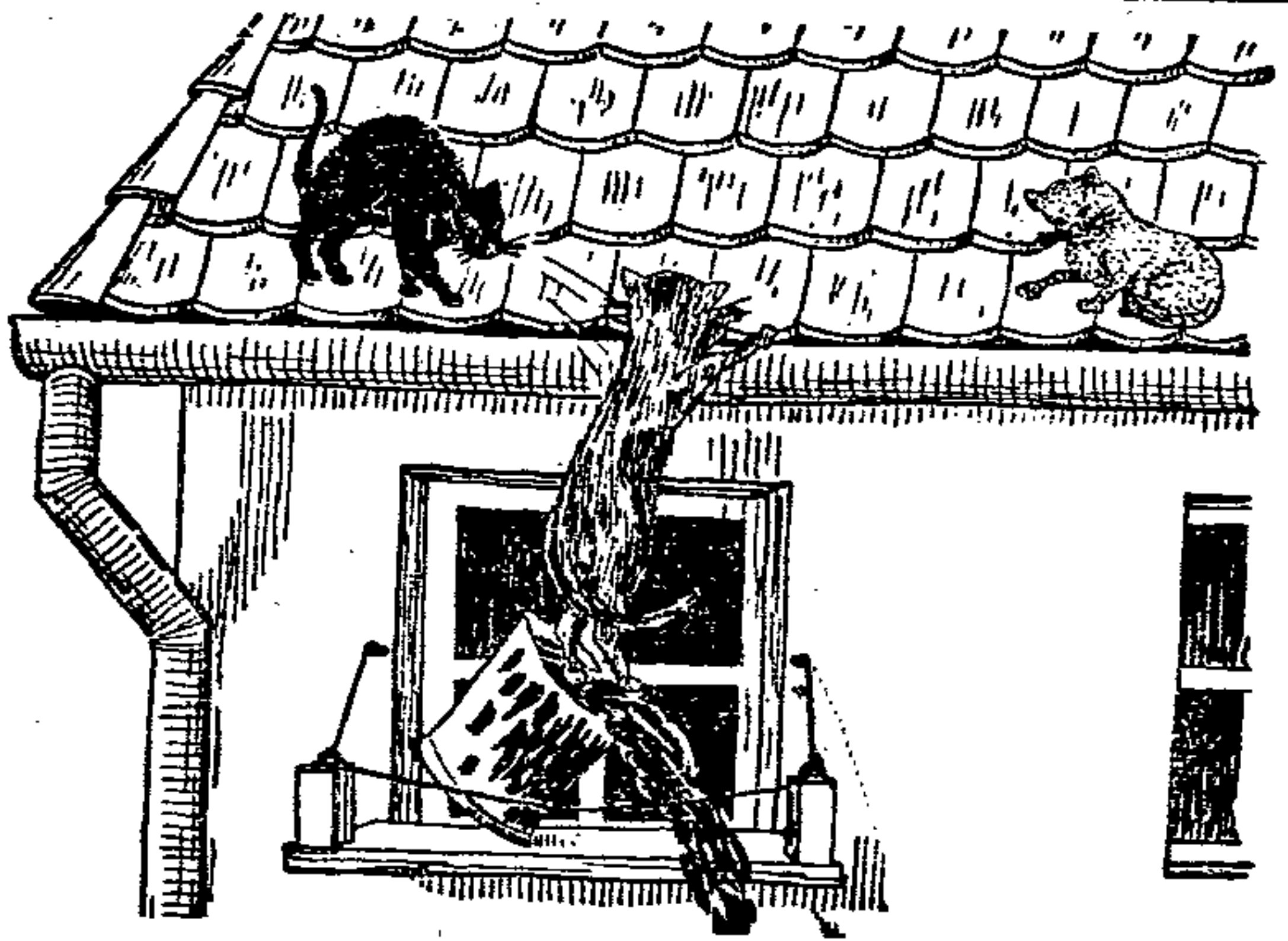
Da sagte Onkel Georg, als er Grete weinend sah: „Oaber Deern, dat jeiht doch bloß met Botter (Butter) af, Botter, Botter, düch-

tig mit Botter inriehm (einreiben)."

„Ach so“, sagte Vater, „da soll man noch jede Botter (gute Butter) up den Kater schmeern, ob dat woll helpen deit?“

Peter wurde nun von oben bis unten mit Butter eingerieben (Butter löst Teer und Pech auf), aber bloß mit Margarine. Frau Müller meinte: „Dat deiht deselben Deenste (Dienste).“ Nachdem zwei Pfund Margarine verschmiert waren, stand Peter wieder da, mit weißem Lätzchen, weißen Pfötchen, zwinkerte uns mit seinen runden Aeuglein

listig an, als wenn er sagen | nehmen deiht, wat't doch wollte: „Wenn man dat so | alles so jeben deiht.“ —



Als Sechsjährige nach Dänemark

Von Irmgard K., Magdeburg, 12 Jahre alt.

Wie ich so klein nach Dänemark gekommen bin? So ganz allein, ohne Eltern oder Verwandte? Es war im Januar 1924, das Essen war in Deutschland knapp. Da schrieben gute Leute aus Dänemark nach Berlin, Deutschland möchte doch 600 Kinder schicken, die sich in Dänemark mal ordentlich erholen sollten. Ich hatte das Glück als einziges Magdeburger Kind mit dabei zu sein.

Meine Eltern und Verwandten brachten mich eines Tages zum Bahnhof. Bis nach Berlin fuhr meine Mama mit. Pflegerinnen vom Berliner Wohlfahrtsamt begleiteten den Zug von Berlin bis Dänemark. Es waren Kinder gekommen aus Berlin, ich aus Magdeburg, andre aus Leipzig, Hannover, Marburg, München und einige sogar aus Saarbrücken.

Nach kurzem Abschied

führten unsre Mütter wieder in die Heimat. Wir bekamen jeder zwei Karten mit dem Namen und sonstigen Personalien. Dann ging es nach Stettin. Ueber die Ostsee brachte uns ein Fährdampfer. Der Zug fuhr gleich mit, vorher mußten wir aussteigen.



Das Scha.haus in der Merlöse

Die Fahrt über die Ostsee war stürmisch. Die meisten Kinder wurden seekrank und mußten sich übergeben. Nach längerer Seefahrt kamen wir nach Kopenhagen. Das ist die Hauptstadt Dänemarks, eine sehr schöne Stadt.

Am andern Morgen ging es weiter, zunächst mit der Eisenbahn, dann mit einem Fährdampfer, nach Seeland.

Dann folgte eine lange Eisenbahnfahrt. An jeder Haltestelle mußten einige Kinder aussteigen. Ich kam mit einem Mädchen nach Merlöse. Ich habe das Mädchen in den 4 Monaten, die wir in Dänemark bleiben mußten, nicht ~~je~~eder gesehen.

Am Bahnhof nahm mich ein freundlicher Herr in Empfang. Was er sagte, verstand ich nicht. Er sprach dänisch. Und alle Leute sprachen dänisch, keiner

konnte deutsch sprechen. Da bekam ich große Angst und wäre am liebsten gleich wieder umgekehrt. Ich ging doch noch nicht einmal in die Schule!

Der freundliche Herr hieß Poulsen Jenssen und war Lehrer in Merlöse. Er nahm mir mein Gepäck ab und führte mich in ein sauberes Häuschen. Dort wurde ich von seiner Frau und dem kleinen Benz, ihrem Jungen, herzlich empfangen.

Meine Furcht wegen der fremden Sprache war schrecklich. Ich wurde immer ängstlicher und hielt krampfhaft mein Gepäck fest. Frau Jenssen trug das beste Essen auf, dann machten wir einen Rundgang um das Haus.

Als es Abend wurde, wollte ich wieder nach Hause gehen. Aber Jenssens verstanden mich ja nicht. Erst als ich mein Gepäck wieder ergriff und aus der Tür entweichen wollte, wußten sie, was los war. Ich heulte und mußte

nun ins Bett. Hätte ich gewußt, daß ich 4 Monate dort bleiben sollte, wäre ich bestimmt davongelaufen.

Trotzdem wurde es eine herrliche Zeit, die ich in Dänemark verlebte. Benz und die andern dänischen Kinder wurden treue Spielgefährten. Jenssens wurden meine zweiten Eltern und erwiesen mir viel Liebe, wenn sie auch mal zankten, wenn wir dumme Streiche machten.

Das schlimmste war, daß ich noch nicht lesen und schreiben konnte. Ich hatte gar keine Verbindung mit meinen Eltern. Aber Herr Jenssen schrieb nach Magdeburg, und wenn Antwort kam von zu Haus, freuten wir uns alle. Das Uebersetzen fiel aber Herrn Jenssen sehr schwer.

Mit der Zeit lernte ich dänisch sprechen, deutsch konnte ich gar nicht mehr. Eines schönen Tages ging es wieder nach Deutschland zurück. Jenssens versorgten mich gut mit allem,

was ich zur Reise brauchte. Dann brachten sie mich zur Bahn, wo herzlich Abschied genommen wurde.

Nach zwei Tagen waren wir wieder in Berlin. Meine Mama war ganz entsetzt, daß ich nur dänisch sprach und wir uns nicht verstanden. Die Leute im Schnellzug nach Magdeburg amüsierten sich darüber.

Ein paar Tage später kam ich in die Schule. Etwas deutsch konnte ich schon wieder. Als aber die andern Kinder Polacke zu mir sagten, habe ich sehr geweint. Heute kann ich nur noch drei Worte dänisch.

Ich denke oft an das schöne Merlöse zurück, an Herrn und Frau Jenssen, an den kleinen Benz, an Viktoria und an alle die lieben Leute, die mir und den andern deutschen Kindern in schwerer Zeit so viel Gutes taten. Sobald ich mal Gelegenheit haben sollte, reise ich hin und besuche sie alle. —



Frau Jenssen, ich und der kleine Benz.

Der Wilddieb

Von Helmut Br., Brumby.

Unweit unseres Dörfchens, auf dem Wartenberg, steht einsam eine Häusergruppe. Die Bewohner derselben sind kleine Landwirte, die sich recht und schlecht von den Erträgen ihrer steinig, sandigen Aecker ernähren. Meyer, einer dieser Landwirte, war mit dem damaligen Großlandwirt und Jagdpächter aus Brumby, den wir Krause nennen wollen, aus irgendeinem Anlaß in Streitigkeiten geraten, die sich bis zur größten Feindschaft zuspitzten und oft in nicht gerade leisen Wortgefechten ihren Ausklang fanden. Worte, wie „Millionenspitzbube“ und „Allerweltsbetrüger“ waren bei diesen Auseinandersetzungen weithin hörbar.

Im Winter des Jahres 18... glaubte nun Krause, daß seine Zeit gekommen sei, um dem verhaßten Meyer für immer einen Denkmahl, seiner Stärke als Großbauer und Jagdpächter, geben zu können. Es war ihm hinterbracht worden, daß Meyer, nicht weit von seinem Gehöft, auf seinem Acker, auf dem er Kohl gepflanzt hatte, Schlingen gestellt hätte. Mit diesen Schlingen wollte er Hasen fangen, die ihm den Kohl abfraßen.

Da gerade Vollmond war, machte sich Krause in Begleitung seines Feldhüters auf, um Meyer zu belauschen und ihn beim Wildern abzufassen. Sie versteckten sich beide hinter einen kleinen Erdhügel, so daß sie von ihrem Versteck aus alles vor sich sehen konnten, und warteten nun der Dinge, die da kommen sollten.

Nachdem sie so eine geraume Zeit gewartet hatten, was an dem kalten Winterabend bestimmt kein Vergnügen war, ertönte mit einemmal dicht vor ihnen das Schreien eines gefangenen Häschens. Sofort erschien aus seinem Hause Meyer und näherte sich mit schnellen Schritten seinem Opfer. Krause und sein Begleiter machten ihre Jagdgewehre schußbereit, um sich sofort auf Meyer stürzen zu können.

Meyer hatte vom Fenster aus gesehen, daß sich die beiden Männer versteckt hatten und ahnte, daß sie

ihn belauschen wollten. Er dachte: „Das soll denen aber nicht gelingen!“

Er hatte seinen Leibriemen abgeschnallt und mit den Worten: „Was suchst denn Du in meinem Kohl!“ zog er dem armen Häschchen etliche Hiebe über das Hinterteil. Unter andauern dem Schelten und Fluchen löste er die Schlinge, gab dem erschreckten Häschchen noch einen Klaps und mit den Worten: „Schere Dich nach Krausen seinen und sag es den andern, daß sie gar nicht hierher kommen!“ ging er wieder gemütlich seinem Hause zu.

Auf der Jagd nach Silberfüchsen



Dieses Bild hat Franz A. aus Neugattersleben gezeichnet als Illustration für eine Geschichte in seiner Prämie, die er sich beim vorigen Preisausschreiben verdiente.

Flugs rannte das Häschen von dannen, froh die Freiheit wieder erhalten zu haben. Die beiden Zuschauer aber ärgerten sich weidlich, daß sie den Wilddieb doch nicht erwischten hatten. —

Das Bergwerkstung'ück

Von Willi V., Alt-Westerhüsen, 13 Jahre alt.

Der Häuer Gustav Müller hatte von seiner Frau Abschied genommen, wie jeden Morgen. „Hoffentlich kommst du wieder“, sprach sie und drückte ihm einen Kuß auf die Lippen. „Ja, hoffentlich“, dachte er und schritt rüstig von dannen, seiner Arbeitsstätte zu.

Er wußte, daß der Tod auf ihn lauerte. — Was kümmert es ihn, er mußte ja arbeiten, mußte ja Geld verdienen. Jeden Morgen war er gesund ins Bergwerk gefahren und auch jeden Abend wieder hinausgekommen, warum sollte es heute nicht auch so sein?

Er war bei seiner Arbeitsstätte angelangt. Nun ging es mit noch mehreren Männern in die Tiefe. Ein Glück auf! schallte noch von unten herauf, dann hörte man nur noch das Summen des Förderkorbs.

Da lagen Männer, nur mit einer Hose bekleidet, 150 Meter unter dem Tageslicht auf dem Rücken und schlugen die Kohlen, das schwarze Gold, los. Für wenig Lohn.

Man hatte schon einige Stunden gearbeitet, plötzlich ein mächtiger Krach. — Die Sohle zitterte, die Grubenlampen stürzten um und erloschen.

Da, ein Wimmern und Stöhnen klang aus der Fer-

Liebe Kinder!

Nun liegt die Kindernummer vor euch. Der Schwarze Junge hat sich über alle die vielen schönen Arbeiten gefreut. Er kann aber nicht schwören, daß alles selbst erdacht ist, was er erhalten hat. Bei einer Arbeit hat er leider feststellen müssen, daß der Schreiber aus der Kinderzeitung selbst abgeschrieben hat. Für viele der guten Arbeiten, die diesmal eingegangen sind, war gar kein Platz in der vorliegenden Kinderzeitung. Das gibt noch die ganze Nummer voll, die nächsten Sonntag erscheint. Die Preisverteilung kann daher heute noch nicht vorgenommen werden. Die Aufsätze, die uns von den 15- bis 16-Jährigen zugegangen sind, werden auch später erscheinen, soweit sie brauchbar sind. Einer der kleinen Mitarbeiter, H. Br. aus Brumby, hat versprochen, dem Schwarzen Jungen einm^a einen Besuch abzustatten, wenn er sich mit Ri benverziehen das Reisegeld verdient hat. Ueber solch einen Besuch freut sich die Redaktion.



ne. Gustav Müller hatte einen Block Steinkohle an den Kopf bekommen, die Wunde schmerzte fürchterlich. Er sah in der Ferne eine Grubenlampe, die ängstlich flimmerte, sie zu erreichen, war unmöglich, denn er war durch den Blutverlust zu schwach geworden.

Auch das Rufen wollte nicht gelingen. Er dachte an seine Frau, die daheim mit den Kindern wartete, sie würde stundenlang weinen und sich grämen, wenn er nicht wiederkam. Er faßte in die Tasche, zitternd hielt er das kleine Notizbüchlein in der Hand und schrieb einen Abschiedsbrief.

Das Notizbuch glitt ihm aus den Händen, er schlief ein, den Schlaf für immer.

Unterdes wartete die Frau mit dem Essen, und die Kinder meinten: „Wo nur der Papa bleibt?“ Doch lange sollten sie nicht warten. Ein Arbeiter trat mit kurzem Gruß ein und überreichte der Mutter mit Worten der Teilnahme das Notizbuch. „Meine liebe Frau“, weiter kam sie nicht mit dem Lesen. Schluchzend brach sie zusammen. Selbst dem harten Manne kamen Tränen in die Augen.

So geht es fast wöchentlich vielen Bergarbeitern, doch wenn sie für ihre gefährliche Arbeit etwas mehr Lohn verlangen, werden sie von den Bergwerksbesitzern noch als faul und begehrllich hingestellt. Das ist ein großes Unrecht. —

In der Ostereierfabrik

Von Mariechen H., Druxberge, 12 Jahre alt.

Eines Sonntags morgens ging ich die Straße entlang und hatte bald das Dorf hinter mir. Nach kurzer Zeit traf ich einen Hasen, und sagte gleich: „Guten Tag, Herr Osterhase!“

Und der Hase sprach: „Ich bin eben im Dorfe gewesen und will jetzt nach der Ostereierfabrik.“

„O“, sagte ich, „kann ich da nicht einmal mit?“

„Eigentlich nicht“, meinte der Hase, „aber meinetwegen setze dich auf meinen Rücken.“

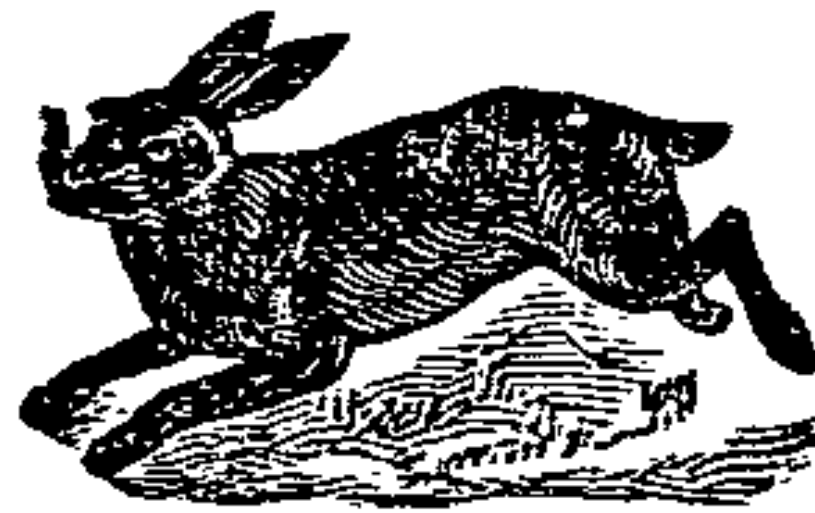
Ich tat es, und bald waren wir am Ziel. Ich stieg ab und wir gingen auf Zehenspitzen in die Ostereierfabrik hinein. Dort war eine Tür. Ich guckte durch das Schlüsselloch. O, was sah ich da für niedliche Dinge. An einem Tisch saß der Osterhase und rechnete aus, wieviel Eier ausgeschickt werden sollten. An einem andern Tisch saßen sechs Hasen und färbten Eier, an einer andern Stelle standen Vater, Mutter und Kinder bei einer Kiepe und verpackten Eier.

Die kleinen Häschen wollten auch mit helfen, aber die Mutter versprach ihnen: „Wenn es soweit ist, dürft ihr Eier verstecken!“ Nun waren sie zufrieden. Ich hätte beinahe laut aufgelacht.

Bald aber sagte der Hase, nun müßte ich nach Hause; und ich setzte mich wieder auf seinen Rücken und er brachte mich bis an das Dorf. Dann sagte ich: „Besten Dank!“ und ging weiter.

Als ich in die Stube kam, erzählte ich mein Erlebnis,

aber alle sagten, ich hätte nur geträumt. Aber ich habe es doch genau gesehen, wie es beim Osterhasen zugeht! Wenn's nur ein Traum gewesen sein sollte, dann war es aber ein sehr schöner! —



Der Osterhase

Von Gerda St., Magdeburg, 11 Jahre alt.

Der Osterhase, hui, wie schnell saust er vorbei. Und guckt, wo artige Kinder sind. Denn es ist bald Ostern, da ist viel zu tun bei den Osterhasen, da müssen die Eier schön bunt bemalt werden.

Also, der Osterhase hält Rundschau, wo artige Kinder sind. Dann flitzt er in die Stadt. Hei, das müßt ihr sehen! Er geht in das Malergeschäft und holt Farbe für die Eier. Denn die müssen ja buntgemalt werden.

Dann läuft er heim zu seinen Hasenlehrlingen und bestellt, daß sie ja fix machen sollten, um bis Ostern alles noch zu schaffen. Da seufzten die Hasenlehrlinge: „Wenn doch Ostern erst vorbei wäre, dann hätten wir nicht mehr soviel zu tun.“ Die Kinder aber werden Ostern jubeln, denn der Osterhase läuft in die Gärten und Stuben und versteckt die Eier.

Wenn dann die Kinder morgens erwachen, freuen sie sich. So wie Klein-Lieschen und Klein-Kurt-

chen im vorigen Jahre. Diese beiden waren Geschwister. Als sie früh am Ostermorgen erwachten, zogen sie sich schnell an, rannten in den Garten und suchten Eier. Sie suchten unter dem Busch und auf der Wiese.

Sie fanden viele Eier, hier und dort mal eins. Die Mama aber rief: „Das hat alles der gute Osterhase getan.“ Und sie freuten sich darüber. —

Frühlingsahnen

Von Edith M., Magdeburg, 9 Jahre alt.

Der Frühling ist wieder da. Die Schneeglöckchen gucken mit ihren weißen Kapuzen aus der Erde hervor. Kleine bunte Krokusse blühen schon. Die Menschen haben ihre helle Freude daran. Osterblumen und Tulpen werden uns bald erfreuen.

Ich habe schon eine Lerche singen hören. Sie wird ihr Lied wohl den Blumen vorgesungen haben, damit sie sich nicht so langweilen. Die Welt hat sich wieder erneut. Sie sieht wieder bunt aus. Nur den Bäumen fehlt noch ihr Kleid. Die Sonne scheint schon an manchen Tagen schön warm.

In den Menschenherzen regt es sich wieder. Der lange Winterschlaf ist zu Ende. Die Erde ist nicht mehr mit Schnee bedeckt. Der Winter hat keine Macht mehr über das Land. Er muß fortziehen.

Ich freue mich, daß es wieder Frühling ist und die andern Kinder werden sich wohl auch freuen. —

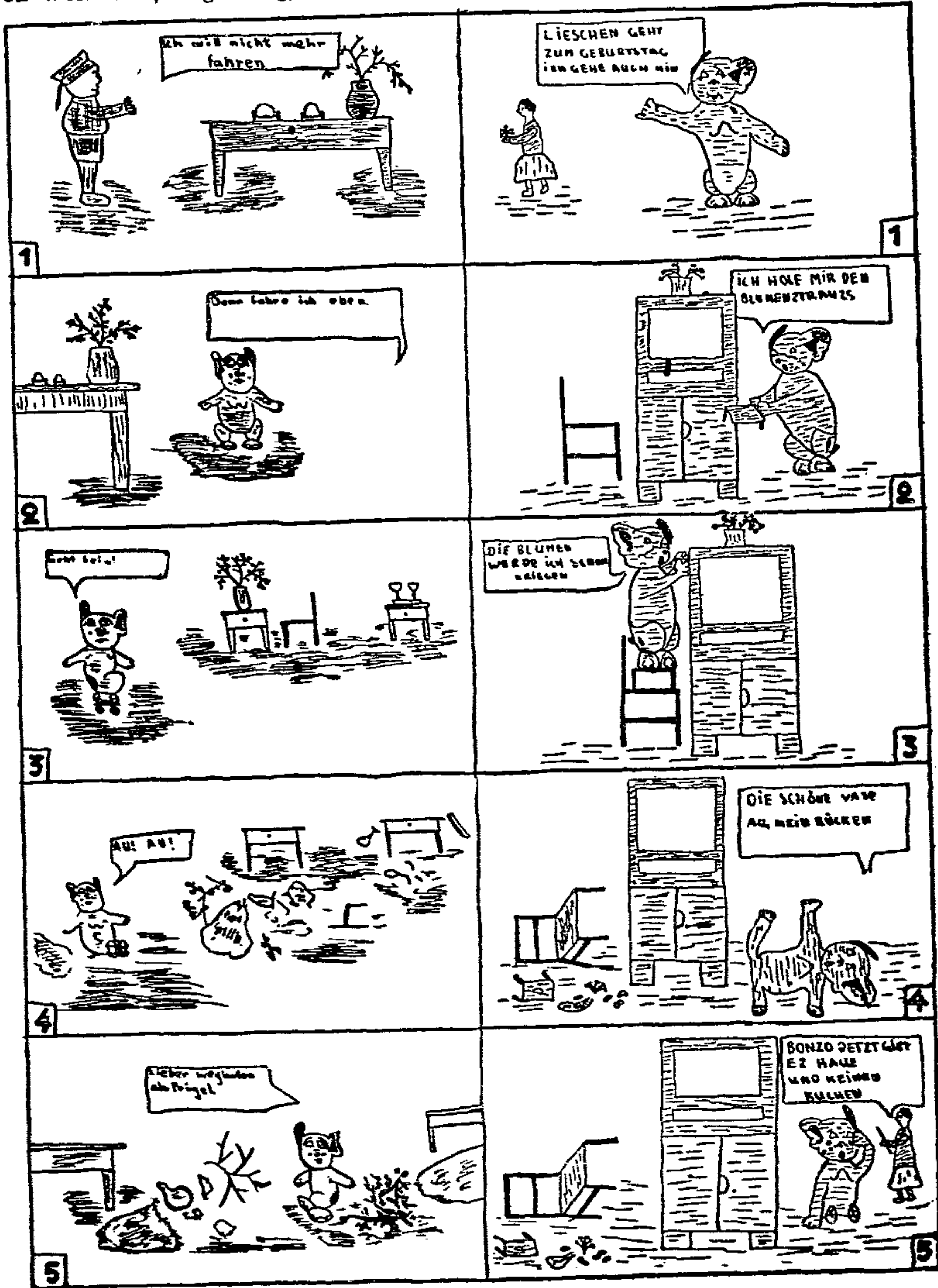
Zwei neue Bonzo-Abenteuer

Bonzo läuft Rollschuh

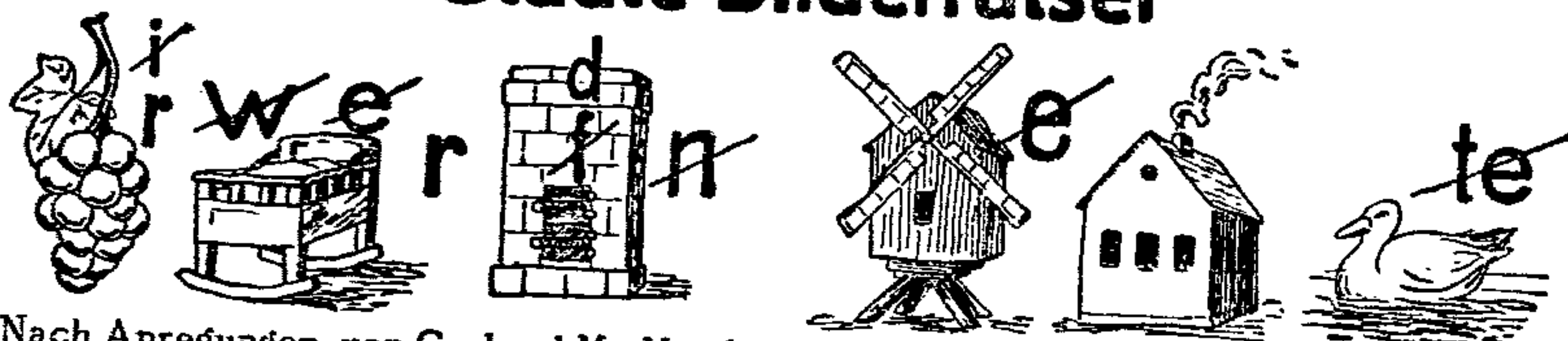
Von Werner S., Magdeburg, 11 Jahre alt.

Bonzo geht zum Geburtstag

Von Gerda W., Magdeburg, 10 Jahre alt.



Städte-Bilderrätsel



Nach Anregungen von Gerhard M., Magdeburg, gezeichnet vom Schwarzen Jungen.

Von Herbert Sch., Groß-Ottersleben, Verbessert vom Schwarzen Jungen.

Ein kleiner Nichtsnutz

Von Kurt H., Unseburg, 10 Jahre alt.

Unser kleiner Peter mußte einmal bei der Großmutter bleiben, als wir zu einer Festlichkeit geladen waren. Bevor wir uns verabschiedeten, mußte er der Mama versprechen, artig zu sein, wir würden ihm auch etwas Schönes mitbringen.

Als wir fortgegangen waren, mußte die Großmutter auf allen Vieren im Zimmer herumkrabbeln und „Muh, muh“ spielen. Dann wieder war Peterchen Wau-Wau und wollte die Großmutter beißen. Alle Stühle rückte er dann aneinander und nahm auf dem vordersten Platz. Die Großmutter mußte hinten drauf, und fort ging es mit der Huschbahn nach Magdeburg.

So war der Vormittag vergangen. Die Großmutter wollte das Mittagessen bereiten und schickte Peterchen in den Hof zum Spielen. Im stillen wunderte sie sich, daß er sich so ruhig verhielt. Doch als sie ihn zum Essen rief, sah sie die Bescherung. Eifrig war Peterchen damit beschäftigt, das kleine schwarze Hündchen, welches an der Kette liegt, mit einer alten Scheuerbürste, die er in den Kalkimer tauchte, weiß zu färben.

Nach dem Mittagessen wollte die Großmutter mit Peterchen in den Wald gehen. Nachdem sie ihn sauber gewaschen und angezogen hatte, wartete er ungeduldig, daß sich die Großmutter fertig machte zum Ausgehen. Weil ihm aber doch die Zeit zu lang wurde, machte er sich über den Aschenbehälter her. Mit einer alten Konservendose füllte er die ganze Asche aus und bestreute damit den sauberen Hof.

Das Peterchen war ebenso schmutzig wie der Hof, und der Großmutter war die Lust zum Ausgehen ver-

gangen. „Zur Strafe bleiben wir nun zu Hause“, sagte sie erzürnt.

Als sie Hof und Peterchen gesäubert hatte, gingen beide in den Garten und pflückten Erdbeeren. Diese wurden gewaschen und von der Großmutter reichlich mit Zucker bestreut. Peterchen, der auch helfen wollte, schüttete den ganzen Inhalt des Salzfaßchens dazwischen.

Am Abend kamen die Eltern wieder heim, und die Großmutter war froh. Trotz der vielen Dummheiten ist Peter aber doch der Liebling der Großmutter. —

Schweine beißen nicht

Von Waltraud N., Magdeburg, 8 Jahre alt.

Am Mittwoch waren wir mit unserer Lehrerin nach dem Magdeburger Viehhof. Da hat ein Mann uns nach dem Schweinestall geführt. Das war aber eine große Halle; da liefen die Schweine nur so herum. Einige Kinder hatten Angst vor den vielen Schweinen. Aber Schweine beißen nicht.

Dann hat der Mann uns nach den Kühen, Ochsen und Bullen geführt. Da hat ein Mädchen gesagt: „Beißen die Bullen?“ „Natürlich, beißen die Bullen“, sagte unser Fräulein.

Nun gingen wir zum Frühstücksraum. Als wir dort gefrühstückt hatten, sind wir in den Baderaum gegangen. Da haben wir alle einmal probiert, wie die Leitungen laufen.

Dann sind wir vergnügt nach Hause gegangen und unser Wandertag ist aus. —

Rätsel-Auflösung

aus der vorherigen Nummer

Städte-Bilderrätsel
Stuttgart — Schwerin